

Zubin Mehta

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Zubin Mehta drei Lieblingsaufnahmen.

Zubin Mehta, geboren 1936 im indischen Bombay (Mumbai), gehörte zur ersten Generation international erfolgreicher Dirigenten, die nicht aus Europa oder den USA stammten. Schon sein Vater war ein bekannter Geiger gewesen, sein jüngerer Bruder Zarin leitete viele Jahre lang als Executive Director das New York Philharmonic. Ausgebildet in Wien bei Hans Swarowsky, übernahm Zubin Mehta seine erste Chefdirigentenstelle 1962 beim Los Angeles Philharmonic Orchestra, wo er 16 Jahre blieb. 13 Jahre lang, ab 1978, leitete er das New York Philharmonic, Chefdirigent des Israel Philharmonic Orchestra ist er seit 1977 (!), des Maggio Musicale in Florenz seit 1985. Nur in München blieb er vergleichsweise kurz: 1998-2006 war er GMD der Bayerischen Staatsoper. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, der Filmschauspielerin Nancy Kovack, lebt Mehta in Brentwood (Los Angeles).

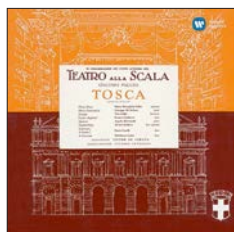


Vielleicht wenig überraschend, kommt mir als Erstes das Elgar-Cellokonzert in den Sinn, so wie es Jacqueline

du Pré 1970 live mit dem London Philharmonic Orchestra spielte. Man merkt nicht einmal, dass es sich um eine Live-Aufnahme handelt, so großartig und perfekt spielt sie. Ich muss sagen, dass Jacqueline du Pré für mich persönlich wie eine Schwester war. Noch heute kann ich die Aufnahme nicht hören, ohne am Ende des dritten Satzes in Tränen auszubrechen. Ich kann das Stück auch nicht dirigieren. Nur ein, zwei Mal habe ich eine Ausnahme zu machen versucht. Vergebens. Aber es macht nichts, es gibt ja diese ganz wundervolle Aufnahme.

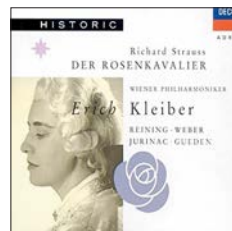


Foto: Marco Brescia / La Scala



Als Zweites muss ich Puccinis „Tosca“ nennen, gesungen von Maria Callas – und natürlich in der alten Aufnahme unter Victor de Sabata. Für die Callas kam ich selber leider zu spät. Ich habe sie nur einmal live gehört, als Lucia di Lammermoor unter Karajans

Leitung in Wien. Eine großartige Musikerin, aber berühmt aus den falschen Gründen: wegen ihres Privatlebens. Die Callas war eigentlich keine genuin italienische Sängerin, auch hatte sie keine optimale Gesangsausbildung. Dennoch wusste sie ganz genau Bescheid, und kein Dirigent hatte jemals Schwierigkeiten mit ihr. Wenn ich nach den besten Sängerinnen gefragt würde, mit denen ich selber die „Tosca“ aufführen konnte, so müsste ich Leontyne Price nennen, aber ebenso die großartige Violetta Urmana.



Und dann muss schließlich auch der alte „Rosenkavalier“ unter Leitung Kleibers auf den Olymp. Nicht Carlos, sondern Erich Kleiber! Für mich als Dirigent stand immer das Handwerk, die Professionalität als Kriterium oben-

an. Die aufrechte Haltung, die federnde Eleganz und die Präzision Erich Kleibers habe ich immer vorbildlich gefunden. Er emigrierte infolge seiner konsequenten politischen Haltung und blieb auch nach dem Krieg unbestechlich in allem. Sämtliche Aufnahmen Erich Kleibers sind Lehrstücke. Dieser „Rosenkavalier“ mit Sena Jurinac und Maria Reining ist indes wohl sein eigentliches Vermächtnis.